

miteinander

Wenn du dich in den letzten Wochen nicht gerade in Sachen Kirchengeschichte schlaugemacht hast, dann sagt dir der sogenannte „Brief an Diognet“ wahrscheinlich nichts. Dieser Brief wurde vermutlich um 120 nach Christus geschrieben. Vielleicht auch etwas später. Es ist unklar, wer den Brief geschrieben hat, und es ist auch unklar, an wen der Brief gerichtet war. Aber der Text ist erhalten geblieben. Jemand beschreibt Christen. Ich lese einen Auszug aus diesem 1900 Jahre alten Brief vor: *Sie wohnen in ihrer jeweiligen Heimat, aber wie Ausländer. Sie nehmen an allem teil wie Bürger ihrer Stadt und bleiben doch Fremde. Jedes fremde Land ist ihnen Heimat, und jede Heimat ist ihnen fremd. Sie heiraten wie alle andern. Sie zeugen und gebären Kinder, aber nehmen ihre Verantwortung für sie auch wirklich wahr. Sie teilen alle Dinge des täglichen Lebens, aber nicht das Bett ausser mit ihren Ehepartnern. Sie leben in der Welt, passen sich aber der Welt nicht an. Sie leben auf der Erde, sind aber Bürger des Himmels. Sie gehorchen den geltenden Gesetzen und tun oft sogar mehr, als von ihnen verlangt ist. Sie tun allen Gutes und werden doch verfolgt... Sie sind arm und machen viele reich.*

Soweit ein Auszug aus dem „Brief an Diognet“. (vgl. Markus Spieker *Jesus, eine Weltgeschichte*, S.615.)

Das sind beeindruckende Worte. Wer sich fragt, ob es einen Bibeltext gibt, der auch in diese Richtung weist, der landet schnell bei Apostelgeschichte 2,37-47. Dieser Text greift noch weitere Themen auf und ist ausserdem noch rund 80-100 Jahre älter. Lukas der Arzt hat diesen Text geschrieben. Er hat schon das Lukasevangelium geschrieben. Aber anders als die anderen Evangelien-schreiber Matthäus, Markus und Johannes hängt er

noch einen zweiten Band an. Er schreibt, wie die göttliche Mission von Jesus weiter geht, nämlich mit dem Entstehen von immer neuen Gemeinden. Von diesen Gemeinden geht offensichtlich eine grosse Faszination und Anziehungskraft aus. Es zieht die Menschen buchstäblich zu diesen Gemeinden und damit letztlich auch zum Glauben an Jesus hin. Die Gemeinden treffen einen Nerv der in der Gesellschaft etwas auslöst. Erst ganz langsam und dann immer schneller. Der sogenannte „Brief an Diognet“ spricht einige mögliche Gründe für diese Faszination an. Was in Apostelgeschichte 2 beschrieben ist, war scheinbar mehr als einfach die Anfangsfaszination. Was bei diesen Gemeinden sofort ins Auge sticht, ist die Solidarität, die Ehrlichkeit und Offenheit, die soziale Wärme die Gastfreundschaft, der freundliche Umgang und die Bereitschaft sich finanziell und Materiell zu engagieren. Da sprudelte echtes Leben. Nicht nur am Anfang, als alles neu ist, sondern auch noch hundert Jahre später. Ich glaube es lohnt sich, den Text aus der Apostelgeschichte etwas genauer anzuschauen.

Zur Gemeindenkultur gehörten vor allem Fürsorge und Grosszügigkeit. *Alle, die an Jesus glaubten, hielten fest zusammen und teilten alles miteinander, was sie besaßen. Sie verkauften sogar Grundstücke und sonstigen Besitz und verteilten den Erlös entsprechend den jeweiligen Bedürfnissen an alle, die in Not waren (Apostelgeschichte 2,44-45).* Was hier steht lässt sich in einem Satz zusammenfassen: *Frauen und Männer kleben nicht an ihrem Besitz.* Sie haben das gelebt, was Soziologen und Psychologen erst Jahrhunderte später das *Grosszügigkeitsparadox* nennen. Da ist nicht einfach der fromme Satz: Geben ist seliger als Nehmen. Nein, wer gibt fühlt sich glücklicher. Grosszügige Men-

schen haben mehr Freude und mehr Freunde und nicht selten auch mehr Erfolg. Dank der Grosszügigkeit der Gemeinde gibt es keinen Hunger mehr und den drängendsten Nöten kann begegnet werden. Nicht immer ist das mit einem Trinkgeld zu erledigen. Da werden Grundstücke verkauft und Dinge, die einem lieb sind, auf Riccardo gestellt.

Wenn Gemeinden gesund sind, dann bekehrt sich auch das Portemonnaie. Geld ist nicht alles. Aber mit Geld kann ganz viel verändert werden. Wenn Gemeinden grosszügig sind, dann ist das immer auch ein indirekter Hinweis auf einen grosszügigen Gott. Menschen sehnen sich nach einem Gott, der nicht wie ein Buchhalter mit ihnen verfährt. Die ersten Gemeinden haben dieses Geheimnis gekannt und danach gelebt. Aber das war nicht der tiefste Grund für ihre Lebendigkeit.

Zur Gemeindegkultur der ersten Tage gehört auch eine intensive Gemeinschaft. *Tag für Tag kamen die Gläubigen einmütig im Tempel zusammen und feierten in den Häusern das Abendmahl. In großer Freude und mit aufrichtigem Herzen trafen sie sich zu den gemeinsamen Mahlzeiten (Apostelgeschichte 2,46).* Etwas von dem, was mich als Bub immer am meisten genervt hat, war, wenn jemand zu mir sagte: „Ob, bist du gewachsen.“ Eigentlich weiss ich gar nicht, warum mich das so genervt hat. Wenn ich heute darüber nachdenke, wird mir klar: So ein Satz sagt nur jemand, der dich selten sieht. Dass Kinder wachsen, dürfte niemanden überraschen. In einer lebendigen Kirche hört man den Satz „Oh, bist du gewachsen“ nie. Dafür sieht man sich zu oft. Wenn man sich oft sieht, fällt das Wachsen nicht so auf. Aber es fällt auf, wenn es jemandem nicht gut geht, wenn jemand bedrückt oder krank aussieht. Und wenn man sich darüber hinaus auch regelmässig nach Hause einlädt, dann lernt man einander noch viel tiefer kennen.

Menschen sehnen sich nach authentischer Gemeinschaft. Wahrscheinlich wünschen wir alle uns einen Ort, an dem einem das Herz

aufgemacht wird und darüber hinaus vielleicht sogar noch der Kühlschrank.

Die frühen Gemeinden haben diese Kultur gelebt. Das hat denen unheimlich gut getan, die bereits zur Gemeinde dazugehört haben. Und das hat selbstredend die in Staunen versetzt, die neu dazugekommen sind. Natürlich ist das Bedürfnis nach Gemeinschaft von Mensch zu Mensch sehr unterschiedlich. Aber in Gemeinden, wie Gott sie gedacht hat, ist man einfach gerne zusammen. Der tiefste Grund der Lebendigkeit liegt aber an einem anderen Ort.

Zur Kultur einer lebendigen Gemeinde gehört eine Atmosphäre in der man in Ruhe weitreichende Entscheide fällen kann. *Als die Leute das hörten, waren sie von dieser Botschaft tief betroffen. Sie fragten Petrus und die anderen Apostel: „Brüder, was sollen wir tun?“*

„Kehrt um zu Gott!“, forderte Petrus sie auf. „Jeder von euch soll sich auf den Namen von Jesus Christus taufen lassen!“ (Apostelgeschichte 2,37-38a). Kehrt um – Metanoia. Das ist genau das Wort, über das Johann vor einem Monat gepredigt hat. Der Glaube verändert die Art und Weise, wie ich denke. Und die Art wie ich denke, verändert mein ganzes Leben. Beim Sprung in den Glauben – wie der dänische Philosoph Sören Kierkegaard die Bekehrung genannt hat – geht es nicht darum, dass ich etwas christliches Gedankengut und einen frommen Slang übernehme. Es geht um eine neue Lebensrichtung, so wie jemand den Wagen wendet, wenn er realisiert, dass er falsch abgelenkt ist.

Eine solche Wende lässt sich aber nicht einfach *machen*. Es braucht zuerst eine tiefe Betroffenheit, dieses tiefe Berührtsein, von dem der Bibeltext spricht. Menschen brauchen Zeit. Wo grosse persönliche Entscheidungen in Ruhe heranreifen können, da finden immer wieder Menschen zu ihrer ganz persönlichen Metanoia. Die Kirche wächst. Das begeistert. Aber auch das ist noch nicht der tiefste Grund, warum Gemeinden lebendig sind.

In einer Lebendigen Kirche gibt es eine Kultur wo leidenschaftlich gepredigt und engagiert zugehört wird. *Alle, die zum Glauben an Jesus gefunden hatten, ließen sich regelmäßig von den Aposteln unterweisen und lebten in enger Gemeinschaft. Sie feierten das Abendmahl und beteten miteinander (Apostelgeschichte 2,42).*

Jemand hat mich kürzlich gefragt, wie lange eigentlich eine Predigtvorbereitung dauere. Ich habe in Anlehnung an Watchman Nee gesagt: „Fünf Jahre, besser zehn oder fünfzehn Jahre.“ Petrus hat an jenem Pfingsttag auch nicht einfach eine „unvorbereitete“ Predigt gehalten, wie es auf den ersten Blick scheinen mag. Drei Jahre hat Jesus seinen Jüngern geistliche Zusammenhänge erklärt. Jesus hat vorgelebt wie man betet. Jesus hat die Prinzipien von Gottes Reich aufgezeigt. Die Jünger haben trotzdem nicht wirklich begriffen, um was es geht. Als Beten wirklich dran gewesen wäre – in Gethsemane – da haben sie geschlafen. Aber dann kamen Karfreitag, Ostern und Pfingsten. Und plötzlich haben sie das Puzzle zusammenbekommen. Petrus predigt. Die Zuhörer verstehen: Das geht mich an. Jetzt bin ich gefragt. Jesus ist Herr.

Ja, als Zuhörer kann ich im Voraus entscheiden: Ich will mich von Gott ansprechen lassen. Ob ich von einer Predigt profitiere, hat ganz viel mit dieser persönlichen Vorentscheidung zu tun. Und noch etwas: Die Zuhörer der frühen Gemeinden haben ihre Prediger gekannt. Sämtliche Prediger haben nicht nur mit ihren Worten, sondern auch mit ihrem Leben gepredigt. An dieser Stelle sind wir heute mehr herausgefordert als irgendeine Generation vor uns. Vielleicht hilft da die Faustregel: Lass dich nicht zu oft von Menschen „anpredigen“, von deren Leben du kaum etwas weisst.

Sicher ist: Wenn Menschen wirklich verstehen was sie glauben, dann kommt eine Kraft

in ihr Leben. Diese Kraft hat eine starke Innenwirkung und auch eine starke Aussenwirkung. Das Wort Gottes ist lebendig und kräftig.

Aber auch das ist noch nicht das tiefste Geheimnis einer lebendigen Kirche.

Das eigentliche Geheimnis ist Gott selber. Es ist der Heilige Geist, der Gemeinden lebendig macht.

Der Heilige Geist inspiriert zu Predigten und sorgt gleichzeitig dafür, dass Menschen begreifen, was jetzt für sie dran ist. Wenn das geschieht bist du augenblicklich hellwach. Dass ich meiner jetzigen Frau einen Heiratsantrag machen kann, ist mir während einer Predigt klar geworden. Da war ich gerade einmal siebzehn Jahre alt. Dass ich mich für ein theologisches Studium anmelden soll, habe ich während einer Bibelstunde verstanden. Das alles tut der Heilige Geist.

Der Heilige Geist schafft eine geistliche Atmosphäre in der Menschen weitreichende Entscheide für ihr Leben fällen. Der Heilige Geist überführt Menschen von ihrer Sünde und macht ihnen ihre Distanz zu Gott bewusst. Stell dir vor, deine nächsten Freunde finden einen Zugang zum Glauben an Jesus. Es berührt mich jedes Mal ganz tief, wenn das geschieht.

Der Heilige Geist sorgt weiter dafür, dass dir beim Lesen der Bibel der frische Atem Gottes entgegenschlägt. Nebenbei gesagt: In den frühen Gemeinden hat man miteinander die Bibel gelesen. Jemand hat vorgelesen. Die andern haben zugehört. Nachher hat man miteinander darüber gesprochen.

Der Heilige Geist sorgt dafür, dass in einer Gemeinde eine Kultur der intensiven Gemeinschaft entsteht und Menschen ihren Herzen und ihre Wohnungen für andere öffnen. Es tut so unendlich gut, wenn Menschen dieses Prinzip der offenen Herzen und der offenen Wohnungen leben.

Der Heilige Geist bewirkt auch, dass in dir und mir ein fürsorgliches und grosszügiges Herz entsteht. Es ist die Güte und Grosszü-

gigkeit von Gott und Gemeinden, die Menschen zur Umkehr und zum Glauben an Jesus leitet.

Ja, das eigentliche Geheimnis von lebendigen Gemeinden ist Gott selber. Er wohnt durch den Heiligen Geist in uns. Er lebt mitten unter uns.

Die Geschichte von Jesus geht weiter. Matthäus, Markus und Johannes haben es gewusst und haben es auch erlebt. Aber nur Lukas hat auch einen zweiten Band herausgegeben, die Apostelgesichte. Lukas würde es vermutlich so zusammenfassen: „Die Geschichte von Jesus geht weiter als Geschichte der Gemeinde.“ Michael Herbst schreibt: *Fragt man ihn (also Lukas): „Wo finde ich denn heute Jesus?“, sagt er: „In der Gemeinde.“ Fragt man, wie wir ein erfülltes, fruchtbares, sinnvolles Leben führen können, dann fällt Lukas ein: „In der Gemeinde.“ Fragt man ihn, ob ein Leben ohne Gemeinde möglich und sinnvoll ist, sagt er: „Bist du noch bei Trost?“ (Herbst: lebendig. S.125)*

Die Gemeinde ist eine ganz reale, höchst geerdete und durch und durch von Menschen durchwobene Sache. Die Geschichte von Jesus geht nicht mit einer Art Utopie weiter, sondern mit ganz realen Gemeinden wie der Chrischona Romanshorn mit lebendigen Menschen wie dir und mir.

Vielleicht fragst du dich gerade, ob so eine Gemeinde nicht doch bloss eine durch und durch menschliche Sache ist. Darauf kann ich nur sagen: Ja und Nein. Ja, die Gemeinde ist durch und durch menschlich. Und überall, wo Menschen miteinander unterwegs sind, da menschelt es. Schau dir nachher bei Abendmahl die Leute an, die nach vorne kommen. Du wirst mit ziemlicher Sicherheit einige finden, die du ein bisschen anstrengend findest. Du wirst Menschen finden, die du dir vermutlich nicht angesucht hättest. Ja, Gemeinde hat eine sehr menschliche Seite.

Aber nein, Gemeinde ist nicht nur menschlich. Da ist der Heilige Geist, der die Gemeinde buchstäblich übermenschlich macht. Gerade im andern begegnen wir Jesus. Das Abendmahl ist ein höchst kuriozes und gleichzeitig eine höchst faszinierendes Anschauungsbeispiel. Es ist ein Miteinander der Mühsamen, der Schuldigen, der Unausgereiften und der Herausfordernden. Das Abendmahl ist aber auch das Miteinander der Berufenen, der Gesegneten, der Bevollmächtigten und der Freunde.

Es ist diese heterogene Mischung, die Gemeinde ausmacht. Die Gemeinde, die Licht für die Welt ist, mit der Gott sein Reich baut und mit der Gott in einer chaotischen Welt ein Zeichen der Hoffnung und der Liebe aufrichtet.

Gott hat sich diese Gemeinde hier mit dir und mit mir vorgestellt. Manchmal ist es an der Zeit, nicht nur zum himmlischen Vater, zu König Jesus und zum Heiligen Geist ganz neu ja zu sagen, sondern auch zu der Gemeinde, in die er uns hineingestellt hat. Ich lade dich ein, heute beim Abendmahl ganz neu ja zu dieser Gemeinde und ja zu dieser Gemeinschaft zu sagen. Du wirst sehen, durch dieses Ja fließen Kraft und eine ganz neue Freude in dein Leben hinein.

.....
Kirche im Rebgarten – *Gott und Menschen begegnen*

Hueber Rebgarten 16
8590 Romanshorn

© Chrischona Romanshorn, 2021
Predigt: Martin Maag, 07.02.2021
Kontakt: martin.maag@chrischona.ch